

Nachruf auf Prof. Dr. Bernhard König

Die Begegnung im Tempel: So lautet der Titel der 1960 erschienenen Dissertation von Bernhard König, dem er den überaus, ja allzu bescheidenen Untertitel *Abwandlungen eines literarischen Motivs in den Werken Boccaccios* hinzugefügt hat. Diese Bescheidenheit könnte darüber hinwegtäuschen, dass seine Studie weit mehr leistet als das, was der Untertitel namhaft macht. Auch wenn Boccaccios Werke im Vordergrund stehen und den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden, verfolgt diese Arbeit ein weit größeres Ziel, gilt es doch, ein aus der Antike stammendes Motiv in seinen vielfältigen Verästelungen bis in die Literatur der Moderne hinein, in seinen vielfältigen Verästelungen wie Verwandlungen zu verfolgen.

Den Kern dieses Motivs bildet eine zwischen zwei besonderen Menschen sich ereignende Begegnung, die eine schicksalhafte Liebe zur Folge hat und ihren weiteren Lebenslauf bestimmen wird. Dass die beiden in einem Tempel aufeinandertreffen, dient zur Besiegelung der Außergewöhnlichkeit dieses Geschehens und empfiehlt es dadurch zugleich für eine literarische Bearbeitung. Mit bemerkenswertem Spürsinn rekonstruiert König die Filiationen dieses motivischen Kerns und vermag sie noch dort zu entdecken, wo man sie vielleicht am wenigsten vermutet hätte. Selbst bei dem fortschrittlichen Romancier Émile Zola gelingt es König, solche Spuren aufzudecken. In einem der Romane aus Zolas Romanzyklus *Les Rougon-Macquart*, *Pot-Bouille*, berichtet der alte Lebemann Bachelard von seinen zahlreichen Mätressen, deren letzte er an der Tür einer Kirche getroffen hat. Unverkennbar handelt es sich um eine Karikatur der ehrwürdigen motivischen Tradition. Und angesichts des wenig Zweifel belassenden Lebenswandels der betreffenden Dame erscheint es wohl durchaus schlüssig, dass sich ihre Begegnung nur noch an der Tür des längst zu einer christlichen Kirche verwandelten Tempels ereignete.

Königs in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstandene Dissertation steht methodisch im Zeichen der großen, 1948 von Ernst Robert Curtius vorgelegten Synthese, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, mit der er die Kontinuität der europäischen Literatur von Homer bis an die Schwelle der Moderne aufweisen, ja sich ihrer versichern wollte. Curtius' Anliegen war es, unter dem Eindruck der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs samt ihrer Zerstörung der europäischen Kultur ihr verbindendes Erbe in Erinnerung zu rufen. Zu diesem Zweck rekonstruiert er die Tradition einzelner Motive oder *topoi*, um anhand ihrer kontinuierlichen Wiederkehr in der europäischen Literatur deren sich über Jahrtausende erstre-

ckenden Zusammenhang zu belegen und ihre tiefendimensionale Einheit der heillosen Zersplitterung der Gegenwart entgegenzustellen. Bei Curtius bleibt es, nicht zuletzt, um eine möglichst sinnfällige Vielzahl von Fällen zu rekonstruieren, bei meist knappen Skizzen einer motivischen Tradition. Selten ist sie mit solcher Präzision und solchem Spürsinn aufgezeigt worden wie in Bernhard Königs *Die Begegnung im Tempel*.

Königs Umgang mit dem literarischen Text wendet sich damit deutlich gegen alle bis dahin in der Forschung dominanten Versuche, das betreffende Motiv auf vorzugsweise biographische oder auch zeithistorische Umstände zurückzuführen – und zielt darauf ab, literarische Autonomie zu verteidigen. Gleichwohl gilt es, einen wichtigen Unterschied gegenüber dem Ansatz von Curtius festzuhalten. Er setzt, und das ist angesichts seines programmatischen Anliegens auch nur verständlich, auf den *Nachweis* von Kontinuität. König verbindet ein solches Anliegen hingegen zugleich mit der Demonstration von *Wandel* innerhalb dieser Kontinuität. Und mit dieser methodischen Variante kommt der zweite große Romanist, in gewisser Weise Curtius' Widerpart, ins Spiel, der ebenfalls bedeutsamen Einfluss auf König ausgeübt hat: Erich Auerbach.

Was ihn mit Auerbach verbindet, ist der Sinn für historische Besonderheiten. So unanfechtbar die Tradition eines Motivs sich nachweisen lässt, dessen Wiederkehr ist keineswegs mit seiner jeweiligen Funktion gleichbedeutend. Und gerade hier zeigt sich der Unterscheid im Verständnis einer Motivforschung. Curtius interessiert sich für die Wiederkehr eines Motivs, König für dessen Bedeutung. Um sich ihrer zu vergewissern, kommt ihm eine weitere Eigenschaft zugute, die ihn mit Auerbach verbindet. König verfügt über eine subtile Sensibilität für die Eigenheiten literarischer Texte und über einen nachgerade detektivischen Spürsinn für die Bedeutung der Unterschiede zwischen Texten, deren Zusammenhang er indessen zugleich scharfsinnig aufzuzeigen vermag.

Gestaltung – Umgestaltung lautet der Titel der Festschrift, die König zusammen mit Jutta Lietz zu Ehren von Margot Kruse herausgegeben hat. Dieser Titel aber liest sich zugleich wie ein Leitsatz, der das methodische Vorgehen von ihm selbst beschreibt. Meisterhaft versteht er es, die Verwandlungen herauszuarbeiten, die sich innerhalb einer literarischen Tradition zwischen den ihr zugehörigen Texten vollziehen. Paradigmatisch sei hier nur sein Aufsatz „*Dolci rime leggiadre*. Zur Verwendung stilnovistischer Elemente in Petrarca's *Canzoniere*“ genannt, der bis auf den heutigen Tag eine der subtilsten und substantiellsten, nicht zuletzt ästhetisch gelungensten Studien zu dessen lyrischem Werk darstellt. In einer ebenso scharfsichtigen wie

minutiösen Analyse einer Filiation von Sonetten, die von den stilnovistischen Dichtern Guinizelli und Cavalcanti über Dante zu Petrarca führt. In der Rekonstruktion einer stetigen Überbietung des rhetorischen Raffinements zeichnet er den Umschwung des Verständnisses der Liebe, der sich in dieser Filiation ereignet, mit bestechender Klarheit nach: Aus der beseligenden Überhöhung der Liebe zu einer vollkommenen Frau, deren Perfektion zum Paradies hinzulenken vermag, wird die ambivalente Erfahrung eines Affekts, der zwischen einem unbezwingbarem Begehren und der Transgression der moralischen Norm oszilliert und dabei Gelegenheit bietet, diesen Gegensatz literarisch auszukosten.

Die Beschäftigung mit Petrarcas Werk, dem er eine Vielzahl gewichtiger Studien gewidmet hat, bildet über Jahrzehnte ein, wo nicht das Zentrum von Königs Interessen. Nicht zuletzt die Architektur von Petrarcas aus 366 Gedichten bestehenden Liederbuchs hat er uns mit seinen bemerkenswerten Lektüren neu zu erkennen gelehrt: „Das letzte Sonett des *Canzoniere*: Zur ‘architektonischen’ Funktion und Gestaltung der *ultime rime* Petrarcas“, lautet der Titel eines Artikels, in dem ihm dies besonders spektakulär gelungen ist.

Königs Interesse für Petrarca schließt auch dasjenige für die Petrarkisten ein. Gerade hier bewährt sich sein schon erwähnter detektivischer Spürsinn. Dank ihm vermag er es, Traditionszusammenhänge aufzudecken, die man kaum vermutet hätte und die sich nur einem singulären philologischen Scharfsinn erschließen. Wie sich selbst anhand der Wiederkehr und Verwandlung grammatischer Formen eine Filiation europäischer Lyrik nachweisen läßt, die sich zwischen Texten unterschiedlicher Sprachen formiert und von Italien nach Spanien und Portugal führt, hat König mit akribischer Präzision in seinem brillanten Aufsatz „Liebe und Infinitiv. Materialien und Kommentare zur Geschichte eines Formtyps petrarkistischer Lyrik: Camões, Quevedo, Lope de Vega, Bembo, Petrarca“ vorgeführt.

Solche Trouvaillen können freilich nur glücken, wenn man über eine so stupende Belesen- und Gelehrsamkeit verfügt, wie sie König zu eigen war. Der Ertrag einer so umfassenden Bildung beweist sich nicht zuletzt in seiner ebenso originellen, ja verblüffenden wie überzeugenden Rekonstruktion einer bis dahin gänzlich unbekanntes Vorgeschichte des spanischen Schelmenromans, der zu einer dominanten Gattung des europäischen Romans der Neuzeit werden sollte. Schien diese *novela picaresca* lange gleichsam plötzlich und unerwartet, um nicht zu sagen aus dem Off auf der literarischen Bühne zu erscheinen, hat König demonstriert, wie sich in den spanischen Übersetzungen und Adaptationen von Texten aus der Welt der italienischen

Ritterepik Spuren finden lassen, die das Aufkommen dieser so unwahrscheinlich wirkenden neuen Erzählform durchaus verständlich zu machen verstehen.

Das akademische Wirken von Bernhard König wäre freilich nur sehr unzulänglich beschrieben, wollte man allein an den Literaturwissenschaftler erinnern, dem sein Fach eine Reihe fundamentaler wie fulminanter Arbeiten verdankt, und nicht auch sein vielfältiges institutionelles Wirken in maßgeblichen Positionen der deutschen Wissenschaft erwähnen.

1932 in der Provinz Pommern in Giesen (seit 1945 Giżyno), geboren, studierte König von 1952 bis 1956 in Hamburg, Murcia, Valladolid, Florenz und Perugia Romanistik, Germanistik, Anglistik und Philosophie. Nach seiner Promotion an der Hamburger Universität, wo Hellmuth Petriconi sein Lehrer wurde, wirkte er dort 10 Jahre als wissenschaftlicher Assistent und Wissenschaftlicher Rat, bis er 1970 als ordentlicher Professor an die Universität Trier berufen wurde. Nachdem er dort von 1971-72 und von 1974-75 als Dekan des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaften gewirkt hat, übernahm er von 1975-79 sowie von 1982-84 das Amt des Vizepräsidenten der Universität Trier. 1984 folgte König dem Ruf als ordentlicher Professor für Romanische Philologie an die Universität zu Köln und wurde Direktor des Romanischen Seminars sowie Direktor des Petrarca-Instituts. Von 1989-1993 übernahm er die Leitung der Kölner Universität und wurde ihr Rektor.

Seit 1988 war König ordentliches Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und stand von 2000-2003 seiner Klasse als Sekretar vor. Von 1993-2005 leitete er die Deutsche Dante-Gesellschaft als deren Präsident. Er war in zahlreichen bedeutenden wissenschaftlichen Gremien tätig, so von 1980-1983 als Fachgutachter der DFG und von 1993-1999 im Zentralen Auswahlausschuss der Alexander von Humboldt-Stiftung. Von 1994-2000 gehörte er dem Wissenschaftsrat an. 1993 wurde er vom spanischen König für seine Verdienste um die spanische Literatur mit einem ehrenvollen Orden geehrt.

Am Silvestertag 2024 ist Bernhard König gestorben. Mit ihm verliert die Universität zu Köln einen herausragenden Repräsentanten. Die Romanistik trauert um einen großen Gelehrten, einen der wenigen, ja vielleicht letzten ihrer Vertreter, der die romanischen Literaturen vom Mittelalter bis in die Gegenwart und von Europa bis in die Neue Welt zu überblicken und sie uns deshalb in vielfältiger Weise neu zu erschließen vermochte.

Andreas Kablitz